Ein Nämnischer Dostzugsüberfall.

[illegible]

(Telegramm unserer Korrespondenten)

[illegible]

Die englische Bergbaukrise.

(Telegramm unserer Korrespondenten)

[illegible]

Kontrollierung des Waffenvertrags in Bagdad.

(Telegramm unserer Korrespondenten)

[illegible]

Moskau und das englische Memorandum.

Durchführung der Note in der Sowjetpresse.

[illegible]

Welche vom Hochdruckgebiet in Amerika?

Die Witterungsaussichten für Januar.

(Funktelegramm unserer Korrespondenten)

[illegible]

Heftige Eingeborenenkämpfe in Rechinien.

[illegible]

Berliner Kabaretts im Juni.

Von [Nachdruck verboten.]

Max Herrmann (Neiße).

Man muß gerecht sein; An der Unpünktlichkeit des gegenwärtigen Kabaretts ist nicht nur die Verständnislosigkeit mancher Direktoren, die Faulheit mancher Kabarettisten, die Unkultiviertheit vieler Kabarettbesucher schuld, sondern auch der Mangel an wirklich geeigneter Kabarettliteratur. Noch mehr als der Nachwuchs von Kabarettisten fehlt der Nachwuchs von Kabarettdichtern und Brettlautoren. Viel Poeten, die so schreiben, daß ihre Verse eine Möglichkeit haben, dem Kabarett aus zu wirken. Von Literaten, die mit den besonderen Anforderungen eines Kabaretts Bescheid wissen, sich bewußt auf die spezifischen Bedürfnisse des Brettls einzurichten verstehen, ein Chanson schaffen können, das sich mit dem deckt, was die Gattung fordert. Wer eine kleine Musterkollektion von neuen wesentlichen Brettlschlagern zusammenzubringen versucht, erfährt, wie schwer es ist, das Material dazu aufzutreiben. Was nicht ausfindig, sind die Textlieferanten des üblichen Chansonniers der beliebten Adelspikanterie und des erotischen Schmalzes; aber die anspruchsvolleren Autoren eines Kabaretts im Rhythmus und im Erlebnis unserer Tage haben wirklich Schwierigkeiten, ihr Repertoire zu erneuern, mit der Zeit zu gehen, die Zeit vorwärts zu treiben. Und noch etwas muß zugegeben werden: innerhalb des allgemeinen Verfalls des Kabaretts steht das Berliner immer noch auf diskutablem Niveau. Vergleicht man mit hiesigen Etablissements etwa was in einer (sonst so angenehmen) Stadt wie Breslau sich Kabarett zu nennen wagt, diese Tanzhöhlen mit eingelegten Tingeltangelnummern, so ergibt sich für das durchschnittlichste Brettl in Berlin S oder N immer noch ein Plus an rein quantitativer Leistung. Sogar jetzt im Juni, wo schon allenthalben so ziemlich die Sommergarnitur zu spüren, nicht mehr viel los und kein Extralorbeer zu holen ist. In den Programmen liest man die altbekannten, längst vertrauten, schon im Schlaf geläufigen Namen und ist froh, wenn es solche sind, an denen man hängt, und die einem immer wieder etwas zu sagen haben. Diese Juninlichter durch die Berliner Kabaretts wird zu einer fatzen Rekapitulation des ganzen Jahreszeitvertreibs. Gut kommt das **Kabarett der Komiker** mit seinen „Klassikern" weg: Paul Morgan hat gleich den Kontakt mit dem Publikum und fesselt, mitzeit, meckelnd unterhaltsam und geschickt. Er ist die angenehme, gesunde, vielleicht etwas allzu österreichischer Kabarettistik, und in seiner (nicht ernst gemeinten) Kaffeegarten mit dem Kennpogum steckt doch ein Menschen Kraft. Rudolschek konferiert, wie er halt konferieren muß, in der ihm naturgemäßen Mischung aus dick aufgetragener Bonhomie, einem gewissen französischen Naturell aufs eigene Unternehmen und einer stromlinienhaften Verwertung alter und weniger alter Kalauer. Willy Rosen singt zu eigener Klavierbegleitung wieder eigene Schlager, die — ob ernst, ob uf — die unverkennbare Marke „Rosen" tragen, nämlich eine nicht sehr wählerische, auf schnodrigen Sprachgang gestellte, doch bestimmt markante und eingebrachte Musikalität haben. Und Max Nordbert spielt wieder, seit wieder in Rudolschek's wertvollem Kinakter (das muß man ihm lassen: hier ist aus allerlei alten, billigen Kulissenzeug schließlich doch ein Stück mit tiefem menschlichen Affekten und Stimmungen geworden) den atmfeligen, aus allzu feinem Sekundenglück ins Nichts zurück geschwenkten Teufelsjuxer und ist in jedem Moment von schicksher, abgründiger Tragik umwittert wie Karl Valentin in seinen tragikomischen Typen oder Chaplin im „Goldrausch". (Sehr nett Ernst Krampff als Theaterkostotum und Paul Morgan als Direktor.) Neu ist das oberbayerische Gesangs- und Jodelquartett „Almenrausch und Edelweiß", ein Gaudium wie die „Rheinpfälzer"-Parodie, eine lustige aktuelle Satire, ferner die Langweiligkeit einer teils englisch, teils deutsch singenden Dame und einer anderen, die teils ernst, teils neckisch tanzt. Ganz alt die Varietenummer Gesetzel, mit der lappischen Etikette „Der Geheimnisvolle", reichlich arrogantem Gestue, überraschenden Kartenkunststücken und Taschenspielertricks. Er wirkt aber noch nützlich in „Alt-Bayern", wenn ihm vom Gelegenheits- und Reisepublikum dieses Lokals (Bahnhof Friedrichstraße) Partner zufallen, die unfreiwillig komisch sich als Sonderclowns etablieren. Dieses Unternehmen hat sich übrigens zu seinem Vorteil entwickelt, ist tatsächlich ein Kabarett geworden, nicht schlechter (freilich auch nicht besser) als eins der westlichen Lokale (nur das Publikum ist, wie gesagt, provinzieller, doofer). Da spricht jetzt Hans Reimann neue eigene Poesie, die in nachführend zarter Form recht heftige Attacken wider Rückständigkeit, Stumpfsinn und Perfidie führen, spricht sie mit jener diabolisch milden, gefährlich leichten, tückisch ruhigen und zweideutig schlichternen Art, die so schart und scharmant zugleich ist. Da plaudert Maria Rey zwischen den einzelnen Auftritten, wie oft hörte ich sie schon!, doch wie zum Ueberdruß; immer ist sie mit einer unbetonten, selbstsicheren Fraulichkeit allen Situationen gewachsen, pariert intelligent und geschmackvoll jeden Zuruf aus dem Publikum und eignet den einzelnen Nummern des Programms tonsilisiert ihren Weg. Theffy Cordova, die einst unter lauter Minderwertigkeiten sich einigermaßen talentiertes Wesen auffiel, verfehlt ihr Gebiet, wenn sie sich in Humoren versucht, die ihr nicht liegen. Furore macht die Achsed-Beh-Truppe, wilde Bauchtänzerinnen, gut gewachsen, von erotischem Reiz und jenem lärmenden Umstand, daß ich an jeder Völkerschau und Rummelplatzexotik so liebe. Aus früheren Stadium von „Alt-Bayern" erinnert nur noch eine (sonst nette) Tänzerin, mit Windmühlenflügeln am Kopf, diesmal sie einen holländischen Tanz vorführt, und ein ganz schlimmer „Humorist", der im Westen allerdings unmöglich wäre. Unmöglich sollten da allerdings auch die geschmacklosen Superlative sein, die sich das „Chatolit-Casino" immer noch nicht abgewöhnen kann. Es muß doch den einzelnen Künstlern selbst widerwärtig sein, als „die Unerreichte", „Der Herr des Chansons", „Deutschlands Meisterconferencier" ausgeschrien zu werden. Man hat dort dies Tamtam gar nicht nötig, es gibt auch im Juniprogramm genug Nummern, die seiner Großmaulreklame bedürfen. Zu Hellmuth Krüger paßt so ein massiver Klamauk schon gar nicht, er war stets einer der paar Conferenciers, die in Betracht kommen; nun ist er noch diskreter geworden, milderte das allzu Literarische, hat eigene Einfälle, Kenntnisse, Geschmack, hält auf geistiges Niveau und Liebenswürdigkeit. Kurt Gerron muß (beim Verlagen der Kabarettautoren, siehe oben) mit bekanntem Material arbeiten, dem er ein neues Durchschnittscouplet schwungvoll hinzufügt. Paul O'Montis hat die Technik, die banalsten Modechansons so zu bringen, daß sie auch einem anspruchsvolleren Menschen Spaß machen, weil er, über ihnen stehend, sie schon gleich lässig persiflieren. Else Berna ist eine reizvolle Frau davon profitieren auch ihre Lieder. Die Gebrüder Hoppe machen immer noch dasselbe; doch etwas ist weiß, wieder sie das meiste haben, und seit ihre ganze Tierne schon auswendig kann, zwingen sie mich jedesmal zum Lachen, weil sie halt doch liebenswürdiges mit einer ursprünglichen Clownbegabung wiedergeben. Neu: Robinson und Armandola, vom Londoner Alhambra-Varieté, üblische Nachtkreddit der Neuen, und ein Einakter „Banks Gell", verkitschtes Schrecknistheater, unfreiwillig lustig, kindisch, traulig mit dem übersüßlichen Dummheitsfest bürger Kolportageromane, entsprechend komödiantisch ausgewalzt von Alwin Neuß. Und denn ging ich einen Abends auf die Suche. Wollte vom „Prisma" Bemühnis nehmen, das mir ein Brief aus dem Publikum empfohlen hatte, da fand geschrieben: „Während der Sommermonate geschlossen." Entsann mich am Cafe Stern, Ecke Hannoversche Straße, Kabarettankündigungen gelesen zu haben, fuhr dahin, dort war aber nur Tanz, und über der Tür hing ein Plakat „Treffpunkt der Malisten". Ging durch die Elsasser Straße, o weh, auch das „Schwalbennest" war verschwunden! Da pilgerte ich zum „Savoy" in der Bremerstraße, gewillt, etwaiges Unrecht gutzumachen und früheres Urteil zu revidieren. Aber dazu ward mir leider keine Gelegenheit geboten, das war immer noch ein mäßiges Tingeltangel, trotz der Versicherung der Direktion: „Mein Kabarett gilt in Fachkreisen als ein gutes, ich selbst engagiere nur die besten Nummern, soweit dies meinen Verhältnissen entspricht. Trotzdem will ich aber anführen, daß die Kräfte, die bei mir auftreten, sich auch im „Roland des Westens", „Schneider-Duncker-Kabarett" und im „Kherlotl-Kasino" in ihren Künsten zeigen. ... Ich glaube sicherlich, daß Sie bei einem meinerseits Besuche meines Kabaretts überzeugt sein werden, mein Kabarettleitung betreffs, und nebenbei auch so gute Kräfte, wie eben angedeutet, finden. ... Ich hoffe, daß bei richtiger Beurteilung Ihrerseits über die Lage der Gegend, sowie über das Bieten „erster Kräfte", die nebenbei erwähnt sehr oft nach Ihrem Auftreten bei mir in den bereits erwähnten Kabaretts zu finden sind, Ihre Kritik eine andere sein wird." Nun, ich war nichts überzeugt, und meine Kritik kann keine andere werden. Der Conferencier, gleich schmalziger Sänger zwischen den Publikumtischen, war ein ebenso schmalziger Ansager, ein „Humorist" (prolongiert) verstand unter Humor Geschmacklosen, die das, ach wie ulkige, Dirndlkleid seiner andere Dame parodierte angeblich ein ganzes Variétéprogramm, den einer behauptete der Conferencier, sie sei eine „abgeklärte Persönlichkeit". Eine dritte war erst einmal Statist bei einem erstklassigen Balancerakt „Original-Busch-Clo-Group." Später trat sie als „Elfe Rodeen, die Amazone" selbstständig in Aktion, Sprünge und Ball mit den Zähnen schwere Gewichte, in schwimmender Wäche. Schließlich machte, unter der unwahrscheinlichen Signatur Elfe Dankel, ein Mädchen Ballett. Zwar konnte sie nicht überwältigend tanzen, doch war sie erfreulich hübsch und soweit als möglich (allzumal ist das ja nicht) unverhüllt. Der Conferencier behauptete, die Kraftsand und jene zugendliche Tänzerin wären seine Schwestern, und die Tanzerin zählte fünfzehn und ein halb Jahre. Ein alles Reifer Original pflegte zu sagen: „Alle Lügen sind nicht wahrer", und auch mit jetzigen einhuld blieb diese Elfe kein leerer Wahn.